

Ernte

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 39

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 39
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
26. September
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel. in Bern.

Ernte.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Wie nun rings im weiten Feld
Reicher Ernte Früchte prangen,
Und im Weinberg reif und schwer
Goldne, süße Trauben hangen —
So möcht' ich, daß meine Tage
Eine reife Ernte werden,
Wenn der Herbst mir einst beschleühet
Meine karge Zeit auf Erden,

Meines Lebens stille Stunden
Mühten sein wie schwere Garben,
Ueber die der Sonne Leuchten
Liegt in wunderbaren Farben.
Und des Tagwerks ehrlich Mühen
Wäre mir des Ackers Segen —
— Herr, ich bitte, laß mich lang
Korn auf meine Garben legen!

Die unterbrochene Rheinfahrt.

Von Wilhelm Schäfer.

9

Seine Stimme war vor Betrunktheit so heiser, daß er nur noch krächzte; so war sein verwüstetes Gehirn auf ein Sonntagsvergnügen verfallen, wie er es nannte: sie hatten unten den Förster kommen gesehen, nun wollte er den Wald anstecken, um ihn zu löschen und dann von dem Förster eine Belohnung zu verlangen.

Der Christian Merse hatte anscheinend gar nicht auf ihn gehört, er fing an, den trockenen Abhang zum Wald hinauf zu klettern. Der Malermeister hat Angst, seine vornehme Kundschaft zu verlieren, hörte Johannes den Küfer noch hinter ihm her rufen, während er selber schon seitwärts gegen die Höhe ging, entschlossen, am kühleren Waldsaum vorbei aus der Gesellschaft fortzukommen. Doch war er kaum fünfzig Schritte von ihnen fort, als er sie schreien hörte; wie er sich umwandte, rauchte der Boden schon, ein paar Flammen züngelten noch und erloschen. Der Wind fachte die Glut von neuem an, die im Nu zu flackernden Flammen auffagte: als ob der Grasboden gar nicht brannte, nur die sengende Luft über ihm, so lief das Feuer schnell nach mehreren Seiten weiter.

Die Röde aus! hörte er den Christian rufen und sah ihn auch schon, wie er in Hemdärmeln dem Feuerflug entgegen sprang, noch einmal der Held großartiger Gebärden, von dem Seher in alter Folgsamkeit unterstützt. Ungewidert von der Sinnlosigkeit dieser Brandstiftung wäre Johannes trotzdem seinen Weg weiter gegangen, wenn nicht ein böser Zufall den Flammenzug nach seiner Seite getrieben hätte; da sprang er gleichfalls hinein, lief mit den andern vor und zurück, den Feuerflügeln zu begegnen, und so brachten

sie schließlich den Waldbrand zum Verlöschen. Der Schrecken hatte auch die Burschen nüchtern gemacht, daß sie ihnen halfen; nur der Küfer warf hohnlachend ein brennendes Streichholz nach dem andern auf den abgebrannten Boden, der nicht mehr zünden konnte, bis sie ihm die Schachtel aus den Händen rissen.

Rundum rauchten die verkohlten Gräser noch und sie standen rot und schwitzend mit ihren Röcken bereit zu schlagen, als von der Seite her ein rascher und fester Schritt kam. Der Förster! warnte einer; doch war es der Gendarm, der mit dem Dienstgewehr auf dem Rücken der Gesellschaft augenscheinlich nachgegangen und in der Ferne von ihnen für den Förster gehalten worden war. Wie der große schwarzbärtige Mann vor den Abhang trat, standen sich Todfeinde gegenüber, Johannes sah, wie ihm ein furchtames Lächeln das Gesicht in häßliche Falten zog, und seine Hand eine verlorene Bewegung nach dem Gewehr machte. Dann erst besann er sich auf sein Beamtenrecht und zog das Buch heraus:

Da haben wir die Bande!

Johannes hörte das scharfe ostpreußische r in dem wir, sah für einen Augenblick die sonnendunstige Frühsommerwelt als Hintergrund der starren Gestalten in seidiger Bläue ausgebreitet und verwünschte sein Mißgeschick, das ihn nun noch, zum wenigsten als Zeugen, in einen Strafprozeß verwickeln sollte.

Sted das Buch ein, gröhlte der betrunkene Anton, das war ein Waldbrand, den haben wir gelöscht! Einer wollte ihn zurückhalten, er riß sich los und fiel dadurch